

SYSTEMRELEVANT 13

Die Corona-Pandemie hat das deutsche Bildungssystem hart getroffen. Die Soziologin Bettina Kohlrausch und der Ökonom Sebastian Dullien diskutieren in Folge 13 unseres Podcasts über den aktuellen Bildungsnotstand.

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 16. Juni 2020. Willkommen zur 13. Ausgabe von Systemrelevant. Im Intro nicht angekündigt, herzliche willkommen, Bettina Kohlrausch.

Bettina Kohlrausch:

Hallo.

Marco Herack:

Und ebenfalls dabei: Sebastian Dullien.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter erreichen @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Bettina findet ihr auf Twitter unter @BettinaKohlrau1 und Sebastian nennt sich dort SDullien. Bettina, du bist Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Was macht denn das WSI?

Bettina Kohlrausch:

Wir untersuchen im weitesten Sinne, wie Arbeit organisiert ist, wie Arbeit reguliert ist und wie man Arbeit vielleicht noch anders regulieren und organisieren könnte, dass es den Menschen besser geht. Wir haben da schon die klare Perspektive, dass wir verstehen wollen, wie der Arbeitsmarkt so funktionieren kann, dass Leute von ihrer Arbeit gut leben können, dass sie nicht so stark unter Druck geraten. Und wenn man über Erwerbsarbeit redet, redet man immer auch über nicht bezahlte Arbeit, also zum Beispiel die von überwiegend Frauen geleistete Sorgearbeit.

Marco Herack:

Ist dann auch unter dem Begriff Care-Arbeit laufend.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Läuft auch unter Care-Arbeit. Ja.

Marco Herack:

Gut. Die Corona-Krise ist für viele Menschen ja tatsächlich ein sehr einschneidendes Erlebnis. Die einen laufen Gefahr, sich bei der Arbeit anzustecken, den anderen droht die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz. Besonders betroffen sind dann natürlich auch Eltern. Denn selbst wenn sie einen, na ja, theoretisch krisenfesten Job haben sollten, können sie ihre Kinder, na ja, nicht mehr in die Schule bringen, nicht mehr in den Kindergarten bringen, sie müssen sie daheim betreuen und darunter leidet dann natürlich das Arbeitsleben und man hört auch gelegentlich davon, dass mancher oder manche seinen Job dann dadurch auch verliert. Nebst den offensichtlichen sozialen Folgen, über die wir ja dann

sprechen, gab es vom ifo Institut eine, ich nenne sie mal alarmierende, Studie, der nach dem wirtschaftlichen Schaden durch die Schulschließung bei 5,4 Billionen Euro liegt. Also ich habe da irgendwie ein paar Mal hingucken müssen, aber das steht da so, 5,4 Billionen Euro. Da muss ich erst mal schlucken, denn das sind ja so 150 Prozent des aktuellen BIPs. Sebastian, vielleicht an dich diese Einstiegsfrage: Kann das sein? Ist das wirklich der wirtschaftliche Schaden durch, ich weiß nicht, jetzt drei Monate geschlossene Schulen?

Sebastian Dullien:

Ich halte das ehrlich gesagt für etwas übertrieben und man muss ja auch jetzt fairerweise dazusagen, dass einer der Autoren der Studie auch auf Twitter das schon eingeräumt hat. Denn darüber ist auf Twitter diskutiert worden. Also 5,4 Billionen Euro, muss man mal eben kurz sagen, das sind 5.400 Milliarden Euro. Das ist eine Zahl, die normale Menschen sich schwer vorstellen können. Auf jeden Fall ist das auf Twitter diskutiert worden, weil diese Zahl in keinem Verhältnis steht zu dem, was zum Beispiel die Brookings Institution [Institute] für die USA findet und zudem auch, ja, an sich etwas unplausibel hoch war. Und daraufhin haben die Autoren oder einer der Autoren hat da auch schon eingeräumt, dass das vielleicht ein bisschen hoch gegriffen sei und hat, dann seine Zahl schon auf 2,56 Billionen runterkorrigiert, wobei auch das immer noch wahrscheinlich eher zu hoch gegriffen ist.

Marco Herack:

Vielleicht noch eine Anschlussfrage, Sebastian. Ich tue mich da immer ein bisschen schwer damit, wenn ausgerechnet wird, was in so 20, 30 Jahren passieren soll und das wäre ja hier dann mit diesen 5,4 Billionen Euro der Fall. Deswegen: Kann man so was überhaupt grundsätzlich rechnen? Ist das legitim?

Sebastian Dullien:

Ich glaube, da wird gleich Bettina wahrscheinlich noch mehr zu sagen. Grundsätzlich, wenn man sich anguckt, was die gemacht haben, die haben sich eben Studien angeguckt, wie sich ein Lebensverdienst von einem Menschen in Abhängigkeit von den Fähigkeiten, die sie in bestimmten standardisierten Tests zeigen, entwickelt. Und haben dann festgestellt, dass, ja, ein Schuljahr weniger Schulbildung ungefähr so 0,3 Standardabweichungen ist von dem durchschnittlichen Textergebnis, etwa beim PISA-Test. Und dann haben sie gesagt, na ja, im Dreisatz, wenn dann ein Drittel Schuljahr wegfällt, dann ist das 0,1 Standardabweichung und da können wir eben gucken, was so die typische Person, die so viel weniger Testergebnis hat, was die über die Lebenszeit dann verdient. Und dann kommt man auf irgendeinen Wert und dann kann man das natürlich hochrechnen. Dann kann man damit ausrechnen, was das so an Einkommensverlust für die Wirtschaft bedeutet.

Da sind eine ganze Reihe von vereinfachenden Annahmen hinter, die wahrscheinlich so nicht ganz greifen und daher kommen dann auch Ergebnisse raus, die man doch am Ende anzweifeln sollte – und aber ohne ... ich will jetzt gar nicht ... weil das dann auch in der Diskussion oft kommt, dass wir den Wert von Bildung nicht richtig erkennen, wenn wir das anzweifeln. Darum geht es überhaupt gar nicht. Ich glaube, wir sind uns alle hier einig, dass Bildung extrem wichtig ist und

für die Lebenschancen von Kindern zentral ist. Aber ich glaube, das so einfach runterzurechnen, um dann auf irgendwelche Horrorzahlen zu kommen, ist eben nicht ganz seriös.

Marco Herack:

Bettina, der Sebastian hat ja gerade schon die Annahmen angesprochen, die da drin liegen. Das klingt ja recht linear, wie man das dann so hochrechnet. Kann man so rangehen an so eine Studie?

Bettina Kohlrausch:

Ich denke nicht, also vor allen Dingen nicht, wenn man sich das deutsche Bildungssystem anguckt. Also die erste Annahme, die da ja drin ist, ist, dass ein Drittel des Schuljahres ausgefallen ist. Auch das stimmt ja so nicht. Es hat ja die ganze Zeit ein Unterricht stattgefunden und wir werden vermutlich später noch über Ungleichheit reden. Das, was Kinder in dieser Zeit mitgenommen haben an Unterricht, ist natürlich sehr abhängig auch vom sozialen Hintergrund und den Ressourcen der Eltern. Also das ist die erste Annahme, wo ich sagen würde, hm, also so einfach eher nicht. Viel problematischer finde ich allerdings die Vorstellung, dass man Kompetenzen, die in der Schule erworben werden, sozusagen linear aufs Einkommen hochrechnet. Und da muss man sagen, wenn man sich dann die Studien genauer anguckt, dann ist dieser Zusammenhang für Deutschland, also der Zusammenhang zwischen Kompetenzen und dann Erwerbseinkommen, auch mit PIAAC-Daten nachgewiesen worden.

Das sind aber Daten, die Kompetenzen im Erwachsenenalter messen – also eben nicht Kompetenzen, die in der Schule erworben sind. Denn wir haben in Deutschland einen sehr stark beruflich strukturierten Arbeitsmarkt. Das heißt, was wirklich wichtig ist in Deutschland, sind eigentlich gar nicht so sehr die Kompetenzen, sondern die Zertifikate, die überhaupt nicht, wie man jetzt naiverweise denken könnte, eins zu eins Kompetenzen abbilden. Sondern die Zertifikate korrelieren natürlich mit den Kompetenzen, mit dem, was man kann, aber man kann mit einem gleichen Kompetenzmuster durchaus irgendwie auf einer Hauptschule landen oder auf einer Realschule. Also da gibt es ganz schöne Überschneidungen und da kommt dann eben auch wieder die soziale Ungleichheit ins Spiel. Sodass ich einfach nicht glaube, dass die Kompetenzen, die ich jetzt in der Schule erwerbe, sich eins zu eins umsetzen lassen in ein Gehalt oder umrechnen lassen in ein Gehalt. Die Frage ist doch, schaffe ich es, aus diesen Kompetenzen einen berufsqualifizierenden Abschluss zu machen. Wir wissen zum Beispiel, dass es viel, viel wichtiger ist, einen berufsqualifizierenden Abschluss zu machen als beispielsweise Abitur zu haben.

Also jemand, der zehn oder auch nur neun Jahre eine Hauptschule besucht hat und dann einen berufsqualifizierenden Abschluss hat, hat bessere Arbeitsmarktchancen als beispielsweise jemand, der nur Abitur hat, obwohl die ja vermutlich ungefähr dieselbe Zeit an Bildungsjahren verbracht haben. Aber auf dem deutschen Arbeitsmarkt ist das Signal eines berufsqualifizierenden Abschlusses, eines Zertifikates extrem wichtig für die Arbeitsmarktchancen. Und solche strukturierenden Effekte sind da ja überhaupt nicht mit rein gedacht worden und miteingerechnet worden. Also die ganzen Fragen, also welche Rolle spielen da eigentlich

Institutionen, spielen überhaupt keine Rolle bei diesen Modellen. Und gerade in Deutschland mit diesem mehrgliedrigen Schulsystem spielt das natürlich eine enorm große Rolle.

Marco Herack:

Berufliche Weiterbildung wäre ja dann auch so ein Thema. Und vielleicht ist es aber auch so, wenn man denn da große Sorgen hätte, dann könnte man ja jetzt schon staatlich da rangehen und sagen, okay, wir gucken dann, dass wir gerade jetzt so diese Abschlussjahrgänge, die ja dann unmittelbar betroffen sind, dass wir denen dann in den nächsten zwei, drei Jahren gerade eine Förderung ermöglichen, die dann so gestrickt ist, dass sie da vielleicht kompensiert.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Das könnte man machen. Also man kann schon davon ausgehen, dass dieses Jahr kurz vor dem Abschluss im Hinblick auf Erwerbschancen relevanter ist als ein Jahr davor. Nicht jetzt, weil ich glaube, dass es nicht wichtig ist, dass die Kinder da betreut sind, was lernen und so weiter – einfach sozusagen von der Wirkung auf dem Arbeitsmarkt. Natürlich ist das was, das ist ja jetzt im Konjunkturpaket auch mitberücksichtigt worden, was ganz zentral ist, dass wir darauf achten müssen, dass wir gerade im Ausbildungsbereich nicht einen ganzen Jahrgang verlieren, weil es uns nicht gelingt, die Jugendlichen in die Ausbildungsplätze zu bringen.

Marco Herack:

Wird das ein Problem werden, das jetzt schon absehbar ist?

Bettina Kohlrausch:

Ja, also es gibt natürlich noch keine Zahlen, aber ich bin ja auch Professorin an der Uni Paderborn und da ist zum Beispiel BENTELER ein ganz wichtiger Anbieter von Ausbildungsplätzen. Und die haben ihr Angebot stark reduziert in diesem Jahr zum Beispiel, sodass ich schon davon ausgehe, dass das ein Problem ist und die Frage ist, ob man jetzt mit der Idee, dass man zumindest kleine und mittlere Betriebe unterstützt dabei, wenn sie sich entscheiden, trotzdem auszubilden, hoffe ich, dass man das ein bisschen auffangen kann. Aber es ist ja auch naheliegend, dass in Zeiten von ökonomischer Unsicherheit Unternehmen erst mal keine langfristige Verantwortung für Auszubildende übernehmen, dass das ein Bereich ist, bei dem man gut sparen kann. Obwohl es natürlich keinen Sinn macht, weil es im Sinne von einer Fachkräftesicherung hochproblematisch ist. Aber es ist eben was, wo man relativ kurzfristig auch Einsparungen vornehmen kann.

Marco Herack:

Sebastian, was ich so ein bisschen faszinierend an der Studie auch fand, war, überhaupt diese Grundannahme treffen zu können, dass das Leben quasi immer positiv voranschreitet. Eigentlich, wenn man so auf die Historie der Menschheit guckt, dann sieht man ja immer wieder diese Brüche, na ja, dass irgendeine Krise, sei es eine Finanzkrise oder Corona-Krise da hereinbricht und man als Mensch halt lernen muss, damit umzugehen. Deswegen hat mich die Herangehensweise ja dann doch etwas gewundert. Das müsste man ja schon auch in so einer Studie dann antizipieren, dass es normal ist, dass es Brüche gibt.

Sebastian Dullien:

Ja, aber fairerweise ist das, finde ich, jetzt an der Studie nicht so problematisch. Das ist ja das, was wir Ökonomen die ganze Zeit machen; man hat ein Modell, wo man guckt, wie sich das entwickelt, wenn jetzt kein Schock auftritt. Und klar, wenn ein Meteorit einschlägt und das halbe Land verwüstet ist, dann werden die Einkommen alle niedriger sein. Nur trotzdem würde jetzt diese Studie sagen oder dieser Ansatz würde dann halt sagen, na gut, wenn wir mehr Bildung haben und der Meteorit einschlägt, geht es uns hinterher trotzdem noch besser, als wenn wir keine Bildung haben. Und das ist ja auch nicht völlig unplausibel. Also zumindest jetzt nicht bei Dingen, die vielleicht ein bisschen kleiner sind als der Meteorit. Aber das ist das, was wir tagtäglich machen als Makroökonom. Also wenn wir simulieren, wie wirkt der Autozoll der USA, dann geht es uns natürlich noch schlechter, wenn gleichzeitig Corona kommt, aber die Richtung und die Größenordnung bleibt hoffentlich ungefähr gleich.

Marco Herack:

Jetzt könnte natürlich ein Zyniker sagen, deswegen funktionieren die Modelle so oft nicht.

Bettina Kohlrausch:

Oder ein Soziologe könnte das sagen.

Sebastian Dullien:

Ja, es ist natürlich an der Stelle grob vereinfachend, aber ich meine, wir streiten ja jetzt hier auch nicht da drum, ob es 100 Milliarden oder 110 Milliarden sind, sondern hier ging es ja um eine Größenordnung. Und da fing es an beim ifo Institut, dass die mit 5.400 Milliarden reingegangen sind, dann gesagt haben, na ja, das haben sie vielleicht ein bisschen missverständlich formuliert, dann auf 2.560 Milliarden runtergegangen sind. Und das liegt aber immer noch im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt so ungefähr sechs Mal so hoch, wie das die Forscher für die USA errechnen. Das heißt, wir reden hier tatsächlich vom Faktor mehr als zehn und da, glaube ich, dass in solchen Größenordnungen normalerweise diese Modelle ganz gut hinhalten.

Marco Herack:

Okay, dann kommen wir mal zu den Auswirkungen, die wir ja definitiv haben. Also die Schulen sind dicht, es wird aber ein bisschen gelehrt nebenher. Also wer wie viel gelehrt wird, Bettina, das wäre ja so eine Frage. Also kann man da überhaupt eine Regelmäßigkeit rausziehen oder muss man da sagen, na ja, wir treffen einfach die Annahme, je mehr Geld eine Familie hat, desto besser ist sie jetzt in dieser Zeit in der Lage, die Kinder zu betreuen und zu unterrichten?

Bettina Kohlrausch:

Wenn wir aus bildungssoziologischer Sicht über Ressourcen reden, ist das Geld in diesem Fall tatsächlich gar nicht so das Wichtige. Das Wichtige ist das, was Soziologen das kulturelle Kapital nennen, also letztlich der Bildungshintergrund, der natürlich sehr stark zusammenhängt mit dem Gehalt, weil wir gerade gesehen haben, natürlich macht man dann aus den Zertifikaten irgendwann auch ein Gehalt. Aber das, was wirklich wirkt, ist einfach die Fähigkeit der Eltern, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrung mit Bildungsprozessen, um mal ein weiteres

soziologisches Wort zu gebrauchen, die Fähigkeit der Eltern, die Kinder dabei zu unterstützen, selber zu lernen. Zum Beispiel Lernstrategien zu entwickeln, zum Beispiel natürlich auch, da kommt dann vielleicht wieder Geld ein bisschen mehr ins Spiel, Zeit zu haben, zum Beispiel den Wert von Bildung vielleicht zu auch erkennen und sich da entsprechend hinterzuklemmen. Aber vor allen Dingen einfach, eine Idee von [die Idee zu] diesen Bildungsinhalten zu haben, einfach Englisch zu können zum Beispiel, einfach vielleicht, wenn man selber jetzt auch gerade nicht mehr so genau weiß, wie ging noch mal der Dreisatz, aber die Lernstrategie im Kopf zu haben, wo muss ich nachgucken, wie muss ich das mir durchlesen, das Buch, um die Informationen zu haben, die ich brauche, um meinem Kind helfen zu können. Das heißt, diese Bildungsressourcen sind einfach wahnsinnig zentral, gerade im deutschen Schulsystem. Auch in Zeiten, in denen nicht überwiegend zuhause unterrichtet wird, hat der Bildungshintergrund der Eltern einfach enorm großen Einfluss auf die Bildungschancen der Kinder. Und das verstärkt sich jetzt natürlich.

Marco Herack:

Andreas Peichl, ebenfalls vom ifo Institut, hat dazu mal gesagt, man müsste die Familien, die Geld haben, um ihre Kinder zu bilden, eigentlich schlechter behandeln, damit eine Bildungsgerechtigkeit überhaupt entstehen kann. Wie kann man denn, wenn wir das jetzt wissen, dass sich diese Situation während Corona verschärft, wie kann man denn dann versuchen, das zu kompensieren. Das ist ja unglaublich schwer, jetzt wo man ja auch keinen Kontakt haben kann. Also es lockert sich jetzt alles, das müssen wir natürlich antizipieren, aber es waren jetzt drei Monate, da war mehr oder weniger: Haltet alle Abstand und trifft euch nicht. Also man kann dann ja auch nicht einfach jemanden mal vorbeischicken, der dann die Kinder, die vielleicht mehr Unterstützung brauchen, unterrichtet.

Bettina Kohlrausch:

Ja, wobei ich da schon fragen würde, warum eigentlich nicht – also zumindest mit vielleicht mehr individualisierten Homeschooling-Angeboten, mit telefonisch anrufen, wenn man entsprechend Personal bereitstellen würde. Man könnte die ja schon enger betreuen, als das jetzt vielleicht auch passiert. Tatsächlich, wir haben eine sehr schlechte Infrastruktur, um jetzt digital zu unterrichten, um nicht zu sagen, gar keine. Also dass wir auch einfach als deutsches Bildungssystem sehr, sehr unvorbereitet in diese Krise reingerutscht sind. Aber überhaupt mal das als Problem zu erkennen und da gerade die Schüler und Schülerinnen, die da vielleicht verloren gehen, noch mal ganz gezielt anzusprechen, das könnte man ja schon versuchen zu leisten. Was weiß ich, von mir aus mit Lehramtsstudierenden, die momentan eh alle Jobs suchen. Und das Zweite, was man natürlich machen muss; man darf nicht davon ausgehen, dass in der Zeit jetzt das, was die Jugendlichen oder was die Kinder gelernt haben, dass das jetzt in irgendeiner Form prüfungsrelevant sein darf. Das halte ich für ganz zentral. Man muss letztlich so tun, als würde man am Lernstand von vor der Krise anfangen und dann eben gucken, wie man das entsprechend kompensiert – das, was die einen mehr gelernt haben und die anderen weniger. Ob man das macht, indem man noch mal gezielt im Ganztage andere Unterstützungsangebote macht, das müssen dann letztlich irgendwie die Schulen selber lösen oder vielmehr die Bildungssysteme oder die schulenunterstützenden Systeme. Aber erst mal zu erkennen, dass jetzt die Kinder einfach aus dieser Krise mit einem sehr, sehr unterschiedlichen Lernstand kommen,

unterschiedlicher als vorher, und dass das ein Problem ist und dass es da eine staatliche Verantwortung gibt, das zu kompensieren, das wäre mal der erste Schritt.

Marco Herack:

Es ist ja schon so, und da sind wir jetzt wieder bei dieser ifo Studie, weil das werfen sie darin auf, dass das, was man nicht benutzt, das verlernt man. Das heißt also, wenn wir sagen, der Lernstand von vor drei Monaten, der ist dann natürlich auch nicht mehr so gut verankert.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Also man wird diesen Abrieb haben.

Bettina Kohlrausch:

Ja, ja. Also wobei, da muss man sagen, also diese Sommerferienstudien, die sind natürlich ganz ... also das ist ja sozusagen ein gutes experimentelles Setting, um mal zu gucken, wie entsteht eigentlich Ungleichheit, welchen Einfluss auf die Kompetenzentwicklung haben sogenannte informelle Lernangebote. Und da ist mein Stand vor allen Dingen, dass das eben sehr, sehr ungleich ist. Dass die einen tatsächlich Kompetenzen abbauen, bei den anderen, bei den Höherqualifizierten eher nicht so. Die Studie wurde jetzt hier so rekapituliert, dass alle Kompetenzen verlieren. Zentral ist aber vor allen Dingen, dass in den Sommerferien die Ungleichheit in der Kompetenzentwicklung verschärft. Also da kommt dann einfach wieder ins Spiel, dass Kinder einfach unterschiedlich gefördert werden in den Kontexten, in denen sie sich bewegen.

Marco Herack:

Also du wärst dann aber auch bei der Aussage, die Sebastian in einer unserer Folgen mal getroffen hat, dass der Staat – oder die Länder dann ja jeweils – viel zu unkreativ auf diese ganze Krise reagiert hat, was den Schulsektor betrifft.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Also das sehe ich in jedem Fall so. Ich glaube, eine der Ursachen ist, dass das ja erst mal ganz offensichtliche Problem, dass da Kinder sind, die nicht betreut werden, dass das von Frauen gelöst worden ist und dass wir ja auch eine lange Tradition haben, dass diese ganze Betreuungsarbeit eben unentgeltlich von Frauen geleistet wird und dann fällt man auf diese Ressource eben vergleichsweise selbstverständlich wieder zurück. Wenn das anders wäre, dann hätte man viel schneller erkannt, dass man hier echt ein Problem hat. Und dann ist die damit entstehende Bildungsungerechtigkeit eben ein Kollateralschaden. Ich glaube, das hat schon was mit mangelnder Kreativität zu tun und auch damit zu tun, dass man einfach nicht erkennt, wie dramatisch das eigentlich ist, wenn man für die Entwicklung von sozialer Ungleichheit oder von Bildungsungleichheit, wenn man bestimmte Kinder drei Monate auf sich alleine gestellt lässt.

Marco Herack:

Ich kann das Ganze ehrlich gesagt intellektuell gar nicht erfassen, weil auf der einen Seite sagen wir immer, die Wirtschaft ist uns wichtig, wir müssen die Wirtschaft

irgendwie ins Laufen bringen. Sebastian, wir wissen ja, dass es einen hohen Anteil an Personen gibt, die ihre Kinder daheim betreuen müssen. Dann ist es doch irgendwie in der Folge logisch, dass man dann auch dafür Lösungen finden muss, damit diese Leute arbeiten gehen können – also wenn man die Wirtschaft dann wieder ins Laufen bringen möchte. Oder übersehe ich da irgendwas?

Sebastian Dullien:

Na ja, ich glaube, das ist ein bisschen eine Fehlwahrnehmung. Es hat zwar auch so Berechnungen gegeben, wie viel Arbeitszeit durch diese Betreuung jetzt verloren gegangen ist. Aber ganz ehrlich ist es in ganz vielen Fällen durch, ja, interne Flexibilität, nenne ich das mal, gelöst worden. Das heißt, da sind viele, die haben dann im Homeoffice gearbeitet, und Bettina hat recht, das haben wahrscheinlich mehr die Frauen als die Männer gemacht, die haben dann eben von 5 bis 8, wo die Kinder noch geschlafen haben, dann abends noch mal von 8 bis 11 gearbeitet. Und das geht dann auf die Gesundheit, das geht auf die Psyche, aber insbesondere in einer Zeit, wo die Unternehmen ja selber keine Aufträge haben und selber Kurzarbeit machen, ist das nicht so ins Gewicht gefallen. Ich bin mir auch nicht ganz sicher, ob man jetzt nicht stärker, als das Bettina eben gemacht hat, die Betreuungs- und die Unterrichtsfrage trennen sollte. Denn was wir zum Teil eben sehen, ist, dass da auch einfach nicht im ökonomischen Sinne jetzt effizient gehandelt wird. Also wenn ich mir das jetzt ansehe, was an einigen der Schulen läuft, da wird die Notbetreuung von den Lehrern gemacht und von den Lehrern werden dann nach der Gruppeneinteilung die Tische desinfiziert. Und wenn man das so macht, dann bleibt natürlich von dem Arbeitstag des Lehrers nicht mehr so richtig viel zum Unterrichten übrig am Ende. Und statt da zu gucken, dass man eben wirklich sagt, wir trennen jetzt diese beiden Funktionen und nehmen vielleicht für einen Teil dieser Dinge auch, ja, Personal, das vielleicht nicht diese pädagogische Ausbildung eines Lehrers hat, zumindest jetzt für die Phase, nimmt man halt die Lehrer und setzt sie ein und wundert sich dann, dass nicht mehr richtig viel Unterricht übrig bleibt. Ich glaube, da haben wir eine ganze Reihe von Problemen. Da ist das Problem des Bildungsföderalismus, wie er hier in Deutschland funktioniert, dass die Länder, viele von denen, die finanzielle Ausstattung nicht haben, mit der Schuldenbremse noch zusätzlich beschränkt waren und in den vergangenen Jahren auch gerade das Bildungssystem so auf Kante genäht haben, dass da einfach keine Reserven waren, um irgendwas Unvorhergesehenes zu tun. Und dann sind auch die Bildungsverwaltungen so ausgedünnt, dass da auch kaum jemand zu sitzen mehr scheint, der irgendwie konzeptionell dann kreative Ideen in so einer Situation entwickeln kann.

Bettina Kohlrausch:

Nein, also ich bin da völlig bei dir. Ich finde auch, das sind zwei unterschiedliche Dinge. Ich glaube nur, dass man das Problem als nicht so drängend erkannt hat, lag daran, dass man bei der Lösung des erst mal ganz offenkundigen Problems, was macht man mit den Kindern, die jetzt nicht mehr in der Schule sind, man auf alte Muster zurückgefallen ist, nämlich zu sagen, na, dann machen es halt die Frauen, unentgeltlich. Und die Familien haben das dann ja auch irgendwie in der Regel für sich gelöst. Dass natürlich es nicht nur darum geht, jetzt Kinder zu betreuen, sondern dass es vor allen Dingen darum geht, Bildungsangebote für Kinder zu machen, ist völlig klar. Aber auch da muss man ja sagen, dass wir in Deutschland

mit dem nach wie vor sehr dominanten Halbtagschulsystem einfach auch eine Vorstellung von Bildung haben, die sehr privat ist. Also Bildung ist in Deutschland sowieso so organisiert, dass sehr stark die Mitarbeit der Eltern bei den Hausaufgaben und so weiter eine Rolle spielt. Und auch da fällt man dann auf diese Muster wieder zurück, mit allen Problemen, die das mit sich bringt, gerade im Hinblick auf Bildungsungleichheit.

Marco Herack:

Also wie so eine schlechte Angewohnheit.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Ja. Ja, ich meine, Sebastian hat natürlich recht, dass da auch die Strukturen einfach fehlen, um das entsprechend aufzufangen. Wir haben nicht genügend Lehrpersonal, der Ganzttag ist auf Kante genäht, ist nicht gut organisiert, ist auch nach wie vor nicht ausreichend organisiert, sodass wir da einfach nicht viele Strukturen und Ressourcen haben, auf die wir zurückgreifen können. Genau dasselbe bei der digitalen Bildung; wir haben überhaupt keine Infrastruktur, um so was zu organisieren.

Marco Herack:

Da wollte ich gerade drauf zu sprechen kommen. Irgendwo ist mir irgendwann mal so eine Statistik so durch mein Leben geflogen, dass über 90 Prozent der Lehrer eigene Geräte einsetzen müssen, also technische Geräte einsetzen müssen, um, ja, einen Beamer zu bedienen oder sonst noch was. Also die müssen ihren eigenen Laptop da irgendwo mal hinstellen, den damit verbinden, dann wahrscheinlich auch noch das eigene PowerPoint, was sie sich irgendwo mal gemietet haben, benutzen und so weiter. Also das sind ja schon mal per se Zustände, mit denen man nicht sehr flexibel agieren kann. Weil die erste Idee, die ich natürlich dann so habe, ist, zu sagen, okay, jetzt haben wir Corona, ja, alle machen jetzt hier auf Zoom ihre Yoga-Stunden, ja, warum setzen wir denn nicht Kinder, die sich schon mal so ein halbes Stündchen, Dreiviertelstündchen konzentrieren können, einfach vor so einen Laptop und lassen die Lehrer per Zoom unterrichten. Das ist dann vielleicht nicht ideal, aber besser als nichts.

Bettina Kohlrausch:

Aber dafür bräuchte man ja zum Beispiel eine Infrastruktur, eine Software, die datenschutzrechtlich unbedenklich ist. Da hätte man sich ja auch schon mal vorher drum kümmern können. Was dann eben gefehlt hat. Natürlich fehlen teilweise auch die Endgeräte, auch da gibt es ja Bezuschussungen, wo nach meinem Kenntnisstand aber noch nicht ganz klar ist, wie das jetzt letztlich bei den Kindern ankommen wird. Aber das ist, glaube ich, nicht das einzige Problem. Das Problem ist auch, dass, ähnlich wie bei anderen Kompetenzen auch, die digitalen Kompetenzen auch sehr ungleich verteilt sind, auch bei den Kindern und bei den Eltern. Sodass die Frage, wie gehe ich dann überhaupt mit so einem Online-Lernangebot um, wahrscheinlich einfach sehr unterschiedlich gehandelt werden kann, selbst wenn man ein iPad oder so was zur Verfügung hat.

Sebastian Dullien:

Ich glaube, es kommen noch andere Dinge auf der Lehrerseite dazu, das darf man auch nicht unterschätzen. Mir sind wenig Fälle bekannt oder keine Fälle direkt

bekannt, wo Lehrer von der Schule tatsächlich vorher mit Laptops ausgestattet worden waren. Also die haben das oft gar nicht. Und dann ist ja auch ... Datenschutz ist nicht nur ein Problem bei der Videosoftware, sondern auch bei der Verarbeitung von Schüleraufgaben. Wir hatten mal die Diskussion an der Hochschule und wenn ich das mal so zusammenfasse, eigentlich darf ich auf privaten Geräten, die vielleicht noch von jemand anders benutzt werden, keine Schülerdaten haben. Und Schülerdaten ist dann sehr weit gefasst, das sind dann auch, also wenn jemand mir seine Hausaufgaben schickt, das sind Schülerdaten. Und das macht es natürlich verdammt schwierig. Und irgendwie ist das natürlich auch komisch, von den Lehrern zu fordern, dass die einen privaten Laptop haben, den kein anderer benutzen darf, wo sie auch den wegschließen müssen, nur um die Schülerdaten da drauf zu verwalten. Da sehe ich ehrlich gesagt auch die Schulen in der Pflicht, da für Infrastruktur zu sorgen. Und dann guckt man in den Digitalpakt und sieht, dass das nicht möglich war mit dem Digitalpakt. Also bis jetzt vor der Krise durfte man mit dem Digitalpakt in erster Linie nur stationäre Anzeigegeräte in der Schule kaufen, also Whiteboards. Und dann, ich glaube, 20 Prozent durfte für Endgeräte ausgegeben werden, aber die durften nicht außerhalb des Unterrichtsraums benutzt werden. Das fängt an der Stelle schon an. Und dann braucht man sich nicht zu wundern, dass dann auch manche Lehrer sagen, nein, unter den Bedingungen habe ich eigentlich keine Lust, das selber zu machen.

Bettina Kohlrausch:

Und das andere ... also klar, die Infrastruktur fehlt an den Schulen. Also ich bin ja auch in der Enquete-Kommission für berufliche Bildung in der digitalen Arbeitswelt. Und die Berufsschulen ... ein Punkt, den die sich immer wünschen, ist, dass sie einfach eine vernünftige Wartung haben. Ich meine, das machen Lehrer. Die Lehrer kümmern sich halt um die ganze Software und so weiter, wo jedes Unternehmen, jedes kleine Institut da irgendwie eine professionelle IT-Unterstützung hat. Das fehlt denen teilweise. Also bei der Infrastruktur ist wirklich einiges zu tun. Aber ich bilde ja auch selber Lehrer und Lehrerinnen aus und das ist die Frage von Digitalisierung auf allen Ebenen, die das betrifft. Also es als ein gesellschaftliches Phänomen zu verstehen und zu erfassen, aber auch die didaktischen Herausforderungen, die sich damit verbinden. Also Sebastian und ich wissen jetzt, nachdem die Hochschullehre vor der Herausforderung steht, digital organisiert zu werden, dass es eben doch auch noch mal didaktisch ganz neue Herausforderungen sind. Und all das lernen die Lehrer und Lehrerinnen überhaupt nicht systematisch. Das heißt, der erste Schritt wäre mal ganz pragmatisch, das systematisch Teil der Curricula zu machen. Und das funktioniert meines Erachtens nur, wenn man das eben auch unterfüttert mit entsprechenden Professuren. Und was da eine ganz pragmatische Herangehensweise wäre, ungefähr jedes Bundesland, das ich kenne, hat jetzt ein Professorenprogramm Digitalisierung ausgeschrieben. Die haben dann im Sinn, das sollen Leute sein, die erforschen dann künstliche Intelligenz oder so. Können sie auch machen. Aber trotzdem kann man so eine Professur problemlos anbinden an die Lehramtsausbildung, sodass man eben mit diesen Professuren, die jetzt geschaffen werden, auch innovative Impulse in die Lehramtsausbildung setzt. Weil das ist wirklich der Schlüssel. Die müssen ja erst mal qualifiziert sein und mit dem Problem auch auf einer abstrakteren gesellschaftlichen Ebene vertraut, bevor sie das im Unterricht umsetzen und adressieren können. Und selbst da passiert im Moment nichts.

Marco Herack:

Ich kenne jemanden, der sich mit Digitalisierung in Schulen beschäftigt.

Bettina Kohlrausch:

Wer denn?

Marco Herack:

Der hat mir – Quellenschutz an der Stelle – ein paar Sachen erzählt, wo ich mir denke, tja, hm, hätte man ja wissen können. Aber das Problem mit der Digitalisierung fängt beim Schulgebäude an. Und Schulen sind ja gerne mal baufällig in Deutschland, also zumindest nicht als Einzelfall, dass mal eine Schule baufällig ist, sondern das Thema taucht immer öfter auf. Und dann hat man halt so Probleme, dass man aus Brandschutzgründen da schwerlich irgendwo mal ein paar Netzkabel hinlegen kann. Da muss dann erst mal ein Elektroplaner rangeschafft werden, der ein paar Sachen regelt. Dann könnte man dann die Netzkabel hinlegen und so weiter und so fort. Das heißt, die Probleme fangen da ja schon bei den grundsätzlichen Dingen an, nämlich beim Bau, bei der Architektur. Und da werde ich ehrlich gesagt so ein bisschen ratlos, weil eigentlich diskutieren wir das seit, weiß nicht, 20 Jahren, 30 Jahren. Es gibt Leute, die sagen, die haben schon in den 70er Jahren so Gebäude gehabt. Also es sind ja keine neuen Themen. Warum passiert denn da nichts?

Sebastian Dullien:

Na, ehrlich gesagt, wenn man sich anguckt, das haben wir auch schon mehrfach diskutiert, wie die öffentlichen Investitionen in Deutschland über Jahrzehnte behandelt worden sind, braucht einen das dann nicht zu wundern. Sondern wir haben ja jahrelang auch Verschleiß gelebt, das heißt, es ist weniger investiert worden von der öffentlichen Hand, als abgenutzt wurde durch Abschreibung. Und dass dann am Ende, wenn ich noch nicht mal so viel mache, dass ich die Substanz erhalte, dass dann natürlich mein öffentlicher Kapitalstock im Jahr 2020 nicht über das Niveau von 2000 hinweggekommen ist, das braucht einen nicht zu verwundern. Und gut, das ist ja jetzt, glaube ich, zunehmend in der öffentlichen Debatte erkannt worden, aber da müssen wir einfach 20 Jahre noch mal wieder aufholen. Und da muss richtig viel Geld rein. Und du hast recht, das wird schon lange diskutiert, ja, vielleicht ist das aber jetzt auch die Chance, dass man mal sieht, dass eben das Vernachlässigen der Infrastruktur kein Kavaliersdelikt ist, sondern dass das wirklich dann am Ende volkswirtschaftliche Schäden bringt.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Das bleibt zu hoffen. Und tatsächlich, auch wenn es anekdotisch ist, wenn man in so eine Schule reingeht, dann ist man manchmal wirklich einfach fassungslos, weil man das Gefühl hat, man geht in die eigene Grundschule. Also da hat sich ja wirklich wenig getan. Aber trotzdem ist mir wichtig, zu sagen, wenn wir über Bildungsungleichheit reden, dann ist, glaube ich, die Hardware, so wichtig die ist, die Infrastruktur wirklich nicht der zentrale Punkt. Wir haben eine ganz starke Abhängigkeit des Bildungserfolgs vom sozialen Hintergrund oder vom Bildungshintergrund der Eltern in Deutschland. Das hat eine ganze Menge von Ursachen. Es hat viel zu tun zum Beispiel auch mit dem mehrgliedrigen Schulsystem, dieser Idee, man könne Kinder nach der vierten Klasse nach Fähigkeiten auf verschiedene Schultypen aufteilen. Hat noch andere Ursachen. Und

dazu kommt jetzt, dass wir auch bei den digitalen Kompetenzen, gerade weil wir sie in den Schulen nicht vermitteln, ein weiteres Auseinanderfallen haben, eine weitere soziale Ungleichheit. Man nennt das Digital Divide bei den Kompetenzen, weil eben es nicht nur darum geht, dass man ein iPad hat und das anmacht, sondern man braucht ja auch ein Verständnis dieser Technik. Man muss wissen, wie eine Menüführung, wie die funktionieren, man muss die bedienen, man muss eine Strategie haben, man muss wissen, wie man diese Devices nutzen kann, um Dinge, die man erreichen möchte, einzusetzen. Man muss da sozusagen strategisch vorgehen und man muss natürlich in letzter Konsequenz auch kritisch sein, um die Grenzen und die Gefahren dieser Techniken zu durchschauen. Und das ist extrem ... diese Fähigkeit ist sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern extrem ungleich verteilt nach dem sozialen Hintergrund. Und wenn diese digitalen Kompetenzen jetzt plötzlich total wichtig werden, die aber nicht irgendwie systematisch und gleichmäßig vermittelt werden, es also davon abhängt, ob das zu Hause passiert oder nicht, dann kann aus dem Digital Divide noch eine Verschärfung sozialer oder Bildungsungleichheit werden. Also dann kommt es beides noch zusammen und verstärkt sich. Sodass wirklich auch die Frage, den Kindern beizubringen, also wie kann man digital lernen, was sind digitale Lernstrategien und so weiter, ist mindestens genauso wichtig. Und vor allen Dingen ganz schnell einfach möglichst viele Kinder wieder zu unterrichten und, ja, eben nicht Betreuung, sondern ein Lehrangebot zukommen zu lassen.

Marco Herack:

Jetzt haben wir natürlich auch darüber geredet, dass auch die Lehrer selber da ja schon Probleme haben. Da fragt sich dann natürlich, wie genau nun diese Lehrer, die diese Probleme haben, den Kindern das beibringen sollen.

Bettina Kohlrausch:

Das stimmt, ja.

Marco Herack:

Ich habe aber auch rausgehört, Gesamtschulen wäre auch ein Teil der Lösung?

Bettina Kohlrausch:

Das denke ich auf jeden Fall. Also das ist natürlich dann immer auch eine Frage der politischen Strategie, also kann man dafür Mehrheiten finden. Aber auf jeden Fall ist diese Trennung auf verschiedene Schultypen extrem schädlich. Ich habe ganz am Anfang schon mal gesagt, man kann mit denselben Kompetenzen auf unterschiedlichen Schultypen landen. Es ist eben kein genaues Abbild der Leistungsfähigkeit, was immer das dann auch genau ist, sondern es hat ganz viel mit dem sozialen Hintergrund zu tun. Akademikerkinder landen einfach viel, viel häufiger auf dem Gymnasium und studieren dann entsprechend auch häufiger, machen häufiger ein Master und promovieren auch häufiger sogar. Also es setzt sich dann fort in den Bildungsketten. Und das Problem ist eben, dass diese Entscheidung, die gerade in Deutschland ja auch so wahnsinnig wegweisend ist, weil eben es auch um diese Zertifikate geht, die dann erworben werden, dass die so unglaublich früh getroffen wird in der Bildungslaufbahn und sie sich schlecht revidieren lässt. Man sagt zwar immer, man kann ja noch irgendwie aufsteigen, man kann ja noch dann irgendwie Abitur nachholen – das passiert nur einfach selten. Es wird deutlich häufiger abgestiegen im deutschen Bildungssystem als aufgestiegen

zwischen den Schultypen.

Marco Herack:

Gehen wir mal davon aus, es kommt zu der berühmt berüchtigten zweiten Welle, über die jetzt gerade jeder redet. Oder die jeder befürchtet. Und in dem Moment, wo die kommt, ist ja dann auch völlig klar, wir stehen mal wieder vor dem gleichen Problem wie im März: Was machen wir mit den Kindern? Schicken wir die in die Schulen? Wie machen wir das? Was wäre nach dem Lernprozess, den wir ja jetzt hatten, eurer Meinung nach die adäquate Reaktion darauf, wie man dann mit den Schulen oder auch mit den Kindergärten dann umgeht?

Sebastian Dullien:

Also ich meine, wir sind jetzt beide keine Epidemiologen und Virologen, aber meine Lesart ist, dass man, wenn man kleine Gruppen hat, die man separiert, dass man dann eigentlich Kinderbetreuung und Unterricht machen könnte. Das heißt, aus meiner Sicht müsste man alles vorbereiten, dass man das sicherstellen kann und zwar ohne dass man jetzt Risikogruppen unter den Lehrerinnen und Lehrern zwingt, da zu unterrichten. Und Bettina hat eben schon was dazu gesagt, wo so ein Ansatzpunkt sein könnte. Also ich frage mich, warum ist eigentlich im Konjunkturpaket und auch in den Konjunkturpaketen der Länder nicht so was wie eine ABM-Maßnahme zur Unterstützung an den Schulen drin. Also warum nehmen wir nicht einerseits Nebenjobs für die Studierenden, aber auch vielleicht für ein Jahr feste Stellen von Hochschulabsolventen und -absolventinnen oder von Schulabgängern, die jetzt keinen Ausbildungsplatz bekommen haben und beschäftigen die mit Hilfstätigkeiten an den Schulen, die jetzt gebraucht werden und die Lehrer freistellen. Und diese Hilfstätigkeiten könnten natürlich die ganze Aufsicht sein auf dem Pausenhof, um zu gucken, dass die Gruppen sich nicht mischen. Das könnte, ja, irgendwie Überwachung von Hygienemaßnahmen sein, von Einbahnstraßen da. Das könnte aber auch einfach die Betreuung sein, die wir so hatten, wo wir gesagt haben, wenn es eben nicht um die Lehre geht. Es könnten auch dann da Jobs bei sein, die meinetwegen jungen Informatikstudierenden die Aufgabe gibt, die Lehrer zu unterstützen, bestimmte Formate zu digitalisieren oder ihren Computer einzurichten. Und da fehlt einfach sehr, sehr viel Kreativität aus meiner Sicht, um zu gucken, was kann man da jetzt schnell machen. Man könnte auch andere öffentliche Gebäude, die vielleicht zurzeit nicht genutzt werden, auch als Hilfsklassenräume nutzen. Also warum die Hochschulräume, die Hörsäle, wenn da schon keine Vorlesungen drin stattfinden, warum man da nicht eine Klasse reinpacken kann, vorübergehend. In so einem 200-Personen-Hörsaal kann ich gut Abstand auch bei einer 30-Personen-Klasse durchsetzen. Und das sind so Dinge, da passiert einfach echt wenig. Und das hätte man jetzt vorbereiten können und ich glaube, man könnte es auch noch über den Sommer vorbereiten, nur man müsste sich da dransetzen. Und stattdessen sehe ich, dass einige Bundesländer sagen, na ja, also wir machen nach den Sommerferien wieder voll auf und na ja, wird schon gut gehen. Und darüber hinaus soll dann eben ein Konzept gemacht werden, wie man Distance Learning hinkriegt, falls es wieder zugemacht wird.

Bettina Kohlrausch:

Ja, ich glaube auch, es muss einfach klar sein, was für einen Schaden ... und da sehe ich dann tatsächlich auch einen volkswirtschaftlichen Schaden, weil soziale

Ungleichheit oder Bildungsungleichheit macht ja auch nicht wirklich Sinn, weil man Menschen davon abhält, ihre Potenziale auszuschöpfen und das im Bildungssystem zu erreichen, was sie eigentlich erreichen könnten. Denn die Kompetenzentwicklung ist im Übrigen auch nicht linear, sondern hängt auch sehr stark vom Lernumfeld ab, das heißt, wenn ich dasselbe Kind auf eine Hauptschule stecke, dann lernt es weniger, als wenn ich das Kind auf ein Gymnasium in so einem Lernkontext stecke, was ja auch relativ nachvollziehbar ist. Das heißt, die Dringlichkeit des Problems, also einfach das politische Paradigma „es darf nicht noch mal passieren“, das muss eigentlich klar sein. Und mein Eindruck ist schon, dass das in anderen europäischen Ländern auch klarer gewesen ist, wo man viel früher die Schulen geöffnet hat, weil der Wert der Bildung und der Zugang zu Bildung vielleicht dann doch höher geschätzt wurde.

Sebastian Dullien:

Ich würde da gern noch eine kurze Sache anfügen, nur damit da keine Missverständnisse passieren. Ich wollte auch nicht sagen, dass es die volkswirtschaftlichen Schäden nicht gibt. Ich wollte nur darauf hinweisen, das hat, glaube ich, Bettina jetzt auch gut gemacht, die Schäden tauchen vielleicht nicht voll im Bruttoinlandsprodukt auf. Möglicherweise schon, da werden wir auch bestimmte Schäden sehen, aber es gibt eben soziale Schäden, die nicht weniger schädlich sind, aber die man einfach mit diesen Kategorien nicht abgreifen kann. Also die ganze Frage der Chancengleichheit und der sozialen Ungleichheit, das hat alles irgendwo auch Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum am Ende, aber jenseits dessen hat das ja auch einen Wert an sich. Und das darf man hier nicht vergessen. Und diese Dinge werden beschädigt durch das, wie da mit dem Bildungssystem umgegangen wird und da müssen wir was gegen machen.

Marco Herack:

Also du meinst jetzt auch den ethisch-moralischen Wert des Ganzen.

Sebastian Dullien:

Ja, nicht nur ethisch-moralisch, sondern einfach wie wohl fühle ich mich in der Gesellschaft. Wie stabil ist diese Gesellschaft. Und da ist natürlich Chancengleichheit wichtig und da ist auch Verteilungsgerechtigkeit am Ende wichtig. Und wenn ich jetzt bestimmte Sachen unterlasse, die dazu führen, dass ... weil, ich meine, wenn man die Chancengleichheit leidet und ich sonst nichts anderes tue, dann leidet auch noch die Verteilungsgleichheit am Ende. Das ist einfach für den Zusammenhalt der Gesellschaft und für die Lebensqualität einfach schädlich.

Bettina Kohlrausch:

Das ist jetzt vielleicht ein bisschen abstrakt, aber eine Funktion des Bildungssystems für den sozialen Zusammenhalt ist natürlich soziale Ungleichheit, die wir natürlich haben in unserer Gesellschaft, ein Stück weit auch zu legitimieren. In einer meritokratischen Gesellschaft ist soziale Ungleichheit akzeptiert, wenn sie nicht zu groß wird, weil sie vermeintlich – da kann man viele Fragezeichen machen, aber weil sie vermeintlich unterschiedliche Leistungsbereitschaft, vielleicht auch unterschiedliche Begabung spiegelt. Und dieses Messen, Erfassen von Bereitschaft und Begabung passiert im Bildungssystem. Ich persönlich glaube, dass das nie der Fall war, dass das eins zu eins so abgebildet worden ist. Aber wenn es immer

offensichtlicher wird, dass da ganz systematisch bestimmte Leute, bestimmte Gruppen hinten durchfallen, dass das Bildungssystem eben genau das nicht leistet, dann wird auch die Ungleichheit, die es in der Gesellschaft eben gibt, nicht mehr akzeptiert. Und in dem Moment, in dem ganz grundsätzliche Organisationsprinzipien in einer Gesellschaft infrage gestellt werden, wird es eben auch wirklich schwierig, als Gesellschaft noch zu funktionieren. Und da muss man sagen, das Bildungssystem hat einfach ganz wichtige Funktionen, auch, ja, Menschen sozial zu integrieren. Und dafür muss es aber die Versprechen, die es vermeintlich macht, nämlich jedem eine faire Chance zu bieten, auch einlösen. Und wir wissen nun, dass das deutsche Bildungssystem das nicht tut. Und das kann eben auch langfristig sozialen Zusammenhalt gefährden.

Marco Herack:

Ist das in den letzten Jahren schlechter geworden?

Bettina Kohlrausch:

Nein. Also schlechter geworden ist es tatsächlich nie, es ist aber auch nicht merklich besser geworden.

Marco Herack:

Okay, weil man liest ja irgendwie immer so Studien, dass die Durchlässigkeit, Bildungssystem und so weiter, dass das eher abnimmt als zunimmt. Also da würdest du sagen, das ist eher konstant nicht gut.

Bettina Kohlrausch:

Also nach meinem Auswertungsstand der letzten PISA-Studie – war es jetzt, glaube ich – ist dieser Zusammenhang zwischen Bildungshintergrund, also Bildungshintergrund der Eltern, und Schulerfolg tatsächlich so ganz bisschen schwächer geworden, im internationalen Vergleich immer noch stark. Und da war beispielsweise eine Überlegung, liegt das am Ausbau der Ganztagschulen. Und jetzt haben wir faktisch irgendwie eine totale Zurückführung der Idee der Ganztagschulen und einer längeren Beschulung von Kindern, weil wir die Kinder komplett zurückwerfen oder viel stärker zurückwerfen auf Bildungsprozesse, die im Elternhaus organisiert werden. Und Eltern haben einfach ganz unterschiedliche Ressourcen, ihre Kinder dabei zu unterstützen. Und da ist mir aber eine Sache wirklich wichtig, weil das ganz schnell so einen abwertenden Ton bekommt. Es geht nicht darum, dass nicht alle Eltern das Beste für ihre Kinder wollen. Es ist nicht so, dass Eltern mit mehr Geld oder höherer Bildung was Besseres für ihre Kinder wollen. Alle Eltern wollen das Beste für ihre Kinder, nur Eltern haben einfach sehr, sehr unterschiedliche Ressourcen, das auch zu ermöglichen und zu verwirklichen. Und da müsste eigentlich das Bildungssystem dann ausgleichend wirken.

Marco Herack:

Manchmal ist das ja auch schlichtweg Vorstellungskraft, Menschen zu zeigen; etwas anderes als das, was du kennst und gewohnt bist, ist möglich, auch für dich. Also das wäre dann der Idealzustand auch von Schule, das mit sichtbar zu machen.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Genau. Und das passiert zum Beispiel auch eher in heterogenen Lerngruppen, weil man dann vielleicht nicht an den eigenen Eltern sieht, dass man

ja auch irgendwie studieren kann. Aber es sind dann eben vielleicht die Eltern des besten Freundes oder auch einfach Zugang zum Praktikum oder so. Wenn meine eigenen Eltern diese arbeitsmarktrelevanten Netzwerkressourcen, nennen wir das, nicht haben, dann haben es aber vielleicht Eltern von anderen Kindern in der Klasse. Wenn ich aber mit Kindern in der Klasse bin, die alle auf wenig Ressourcen zu Hause zurückgreifen können, dann macht das eben die ganze Lerngruppe schlechter und schwächer. Und deshalb ist es eben auch so ein Problem, diese homogenen Lerngruppen gerade in den unteren Schultypen zu schaffen, weil man damit einfach Kinder um Lernmöglichkeiten beraubt.

Marco Herack:

Damit wären wir am Ende der aktuellen Sendung angelangt. Und ich bedanke mich ganz recht herzlich bei Bettina Kohlrausch.

Bettina Kohlrausch:

Gerne.

Marco Herack:

Und bei Sebastian Dullien.

Sebastian Dullien:

Gerne. Und danke fürs Moderieren.

Marco Herack:

Und wenn ihr uns jetzt noch etwas mitteilen möchtet bei diesem im Regelfall recht emotionalen Thema, dann könnt ihr das tun auf Twitter @boeckler_de oder per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Und Bettina findet ihr auf Twitter als @BettinaKohlrau1 und Sebastian nennt sich dort @SDullien. Ja, dann vielen Dank fürs Zuhören und wenn euch die Sendung gefallen hat, könnt ihr die natürlich und sollt die auch gerne in den sozialen Netzwerken verteilen und im Podcatcher eurer Wahl ein Sternchen oder Ähnliches hinterlassen. Vielen Dank dafür, bis bald. Auf Wiederhören.

Sebastian Dullien:

Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.